

und die Flucht ergriffen. Erst hinter dem Po nahmen sie wieder eine Stellung.

Natürlich verbreiteten sich die Cimbern nun über die reichen und schönen Fluren von Oberitalien, und von der Armuth und dem Reichthum des Landes gefesselt versäumten sie, geradezuweg auf Rom loszugehen. Statt des rauhen Lagers unter freiem Himmel gewöhnten sie sich an Obdach und Bequemlichkeit; statt der kalten Bäder nahmen sie warme; statt des rohen Fleisches aßen sie ledere Speisen; vor Allem aber ergaben sie sich dem übermäßigen Genuß des Weines.

Catulus wartete indeß hinter dem Po, bis Marius mit seinem siegreichen Heer aus Gallien herbeikam und sich mit ihm vereinigte; dann rückten Beide über den Fluß vorwärts. Als dieß die Cimbern erfuhren, sammelten sie ihre zerstreuten Haufen und in Erwartung der Teutonen, deren Unglück sie nicht kannten oder nicht glaubten, schickten sie zum Marius, um noch einmal Land für sich und ihre Brüder zu fordern. Als sie ihre Brüder, die Teutonen, nannten, verhöhnte sie Marius, indem er sagte: „Laßt nur die Brüder, die haben ihr Land, und ihr werdet es auch zur Genüge von uns empfangen.“ Die Gesandten schalten ihn wegen seines Spottes und sagten, er werde schon seine Strafe erhalten, von den Cimbern auf der Stelle, von den Teutonen aber, wenn sie herankämen. „Sie sind da,“ sagte Marius, „und es wäre nicht schön von mir, euch ziehen zu lassen, ohne daß ihr eure Brüder begrüßt hättet!“ — und damit ließ er die gefangenen Fürsten der Teutonen gefesselt vorführen.

Da kehrten die Gesandten betroffen zurück und brachten ihren Volksgenossen die traurige Kunde. Die Cimbern schaarten sich um Bojorix, ihren Fürsten, und dieser ritt an das römische Lager und forderte den Marius mit den Römern zur Schlacht an einem Platze, den er selbst bestimmen möchte. „Die Römer sind zwar nicht gewohnt, ihren Feinden die Schlacht vorauszusagen,“ sagte Marius, „doch will ich auch hierin mich den Cimbern gefällig erweisen,“ und so bestimmte er die Ebene zwischen Verona und Bercellä zum Kampfplat und zum Schlachttag den dritten Tag.

Nachdem diese Zwischenzeit verflossen war, zogen die Cimbern in guter Ordnung aus ihrem Lager; ihr Fußvolf stellten sie in ein Viereck von gleichen Seiten, ihre Reiterei aber, 15,000 Mann stark, wandte sich rechts und suchte durch diese Wendung die Römer zwischen sich und das Fußvolf zu bringen. Diese Reiter waren zum Theil auf das Brächtigste ausgerüstet; sie trugen Helme, welche die Gestalt von Rachen fürchterlicher Thiere oder sonst ein schreckliches Ansehn hatten, mit fliegenden Helmbüscheln, welche ihre riesige Gestalt noch vergrößerten. Ihre eisernen Harnische und glänzenden Schilde strahlten weithin. Jeder Reiter hatte einen doppelten Wurfspeer und für den Kampf in der Nähe ein großes gewichtiges Schwert. Diese ausgesuchten Waffen mochten sie auf ihren langen Zügen in siegreichen Schlachten erbeutet haben. So zogen sie heran. Das Fußvolf aber ergoß sich über die Ebene, wie ein unermessliches, wogendes Meer.

52,000 Römer stellten sich ihnen entgegen. Marius wusch seine Hände, hob sie zu den Göttern empor und gelobte ihnen ein großes Opfer, wenn er siegen würde; auch Catulus that mit aufgehobenen Händen dem Glück dieses Tages ein Gelübde, und als nun dem Marius die Eingeweide der Opfer-